Blick in die Schweiz

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch hierzulande ...

Überlisten mit Goethe

«Gegen die Kritik kann man sich weder schützen noch wehren ...» schrieb Goethe. (Und dass er dies wirklich geschrieben hat, lässt sich in seinen Maximen und Reflexionen [genau: III, Nr.12] wirklich und wahrhaftig nachlesen, was anzufügen neuerdings tunlich scheint). Vielleicht ist

Von Bruno Knobel

Goethes Meinung der Grund dafür, dass sich Literaturkritiker so ungemein selbstherrlich, ja eitel gebärden und – auch hierzulande – manchem Werk einen Verriss bereiten, nur weil sein Inhalt dem Weltbild des Kritikers nicht entspricht. Kritiken sind eben oft nichts anderes als willkommener Anlass für Kritiker, vor allem sich selber darzustellen und herauszustellen. Es ist ja auch viel einfacher, ein Werk abfällig zu beurteilen und zu verurteilen, als selber eines zu schaffen. Aber wie dem auch sei: Ein überaus selbstbewusster (um nicht zu sagen: eitler) namhafter deutscher Literaturkritiker und -papst bereitete der Umwelt das grösste Vergnügen, indem er sich aufs literarische Glatteis führen liess. In einem seriösen Schweizer Blatt, aber *scherzhaft*, war ein *angeblich* von Goethe stammendes Zitat erwähnt worden: Eine Äusserung des Dichters zur (einstigen) Frankfurter Buchmesse. Der gefürchtete deutsche Kritiker Raddatz übernahm dieses Zitat aber ernsthaft in einen seiner Ergüsse.

Nun kann man zwar auch von einem allwissend sich gebärdenden Feuilletonchef gerechterweise wohl nicht erwarten, dass er den ganzen Goethe kennt. Aber *so* wissend sollte er immerhin sein, dass er bei dem angeblichen Zitat hätte stutzen müssen. Darin war nämlich die Rede davon, wegen der Buchmesse habe man «das Gebiet hinter dem Bahnhof verändern» müssen, und die Bücherstände hätten «die alten Schreberhäuslein verdrängt».

Es ist recht schön, sich das im damaligen Frankfurt vorzustellen. Aber Goethe starb 1832, und so konnte er weder einen Bahnhof noch Schrebergärten gekannt haben. Die gab es damals noch gar nicht.

Ueber den Ausrutscher von Raddatz haben sich auch in unserem Land manche kritisierende Literaten höchlich amüsiert und Schadenfreude geäussert. Ich bin aber überzeugt, dass gegebenenfalls sie selbst sich aufs Eis führen liessen. Wie wär's zum Beispiel mit: Als Goethe von Weimar zu seiner ersten Italienreise aufbrach und unterwegs, Richtung Schweiz, spätabends in Mannheim in einer Herberge Unterkunft nahm, begegnete er zufällig im Dunkeln dem ersten, von Carl Benz gebauten, dreirädrigen Benzinauto, was ihn veranlasste zu notieren: «Im Dunkeln trägt das Künft'ge sich heran:» *Dieses* Zitat ist nachzulesen in der «Natürlichen Tochter», V, 7. (Die erste Fahrt von Benz erfolgte zwar wirklich in Mannheim, aber erst 1886, während Goethe genau 100 Jahre früher erstmals nach Italien reiste, und er starb, als es noch nirgends auf der Welt ein Benzinauto zu sehen gab ...)

Item – auch Kritiker lassen sich überlisten, was tröstlich ist, auch wenn man sich – siehe Goethe – gegen sie weder schützen noch wehren kann.

Innovative Möglichkeiten

Der Nationalrat leistete sich kürzlich eine Monsterdebatte über unsere Landwirtschaftspolitik. Dabei war viel auch davon die Rede, dass man in dieser Politik gegebenenfalls neue Wege gehen müsse; auch unsere Landwirtschaft bedürfe der «innovativen Kräfte». Und es ist in der Tat nicht zu bestreiten, dass ein Weg entdeckt werden muss zwischen Leistungs- und Ertragssteigerung der Landwirtschaft einerseits sowie Butter- und Fleischberg, Milch- und Weinschwemme anderseits.

War es ein Fingerzeig, dass kurz nach besagter Debatte zu erfahren war, in Österreich gebe es nicht nur mit Diäthylenglykol vermischten Wein, sondern giftiges Glykol sei auch im Käse festgestellt worden? Könnte das nicht auch hierzulande innovative Impulse auslösen?

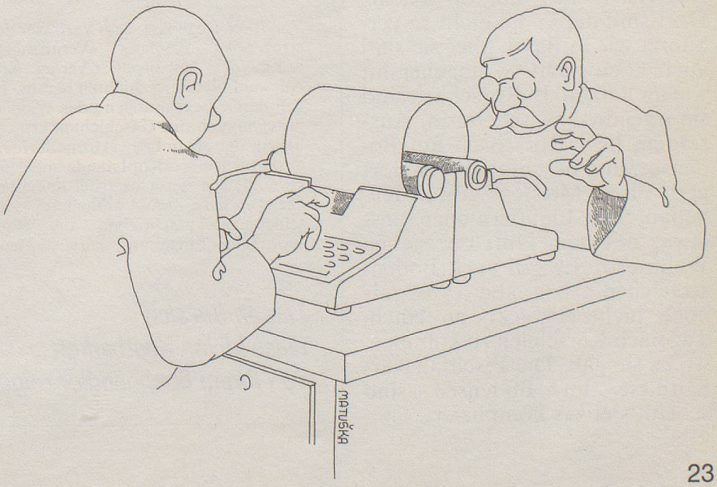
Nicht dass ich etwa meinte, wir sollten unseren «Emmentaler» oder «Appenzeller» mit glykolischer Chemie verfeinern! Aber wir könnten unsere Produkte doch mit *natürlichem Ueberschüssigem* anreichern: Wir könnten zum Beispiel die Milchschwemme abbauen, indem unseren Weinen Milch zugesetzt würde. (Milch macht müde Männer munter!) So abwegig ist das gar nicht, gibt es doch bereits die mundige Weinmarke «Liebfrauen*milch*».

Man wird nun einwenden, dabei würde man die Milchschwemme nur mit einem Weinberg vertauschen. Aber man muss eben innovativ denken: Aus ausreichend mit Milch gepanschtem Wein müsste sich doch wohl auch Kondenswein herstellen lassen wie Kondensmilch, käuflich in Tuben. Nachdem der Pro-Kopf-Weinkonsum hierzulande von 1983 auf 1984 um 1,6 l auf 46,9 l zugenommen hat, liesse er sich auf diese Weise wohl auch noch weiter steigern. Mit Tuben würde ja auch ein Zapfengoût vermieden!

Und es ist nicht einzusehen, weshalb der Butterberg sich nicht abtragen lassen sollte, indem man Butter dem Brot beigibt und, neben hundertundein Brotsorten, endlich auch ein *Butterbrot* auf den Markt bringt. Und weshalb sollen wir Glykol in den Käse tun, wenn ein beeindruckender Fleischberg dasteht und die innovative Idee eigentlich naheliegen sollte, unter Verwendung bereitliegender Zutaten einen echten *Fleischkäse* zu kreieren?

Wie gesagt: Es müssen neue Wege gesucht werden – auch und gerade in der Landwirtschaft, und auch hierzulande.

Hut ab!

Der deutsche Autor Günter Wallraff schrieb ein neues Buch: «Ganz unten», nämlich über seine Erfahrungen, die er während zweier Jahre als «türkischer Gastarbeiter» in Westdeutschland sammelte. Er hatte sich als Türke verkleidet und ausgegeben und war auf unmenschliche Weise ausgebeutet, herumgeschubst und angefeindet worden – von Arbeitgebern, Ämtern und von der Gesellschaft überhaupt, sogar von der Kirche.

Man kann über die Methode Wallraffs, zu recherchieren und zu Erfahrungen zu kommen, geteilter Meinung sein, aber ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass auch hierzulande ein als Fremdarbeiter Getarnter nicht so ganz erbauliche Erfahrungen sammeln würde, vor allem dann, wenn er sich recherchierend in jenen Kreisen bewegte, die im Nationalrat einen so rufkräftigen Vertreter haben. Dieser rief – ebenso neulich wie bekanntlich – Bundesrat Furgler auf, den Hut zu nehmen. Seit nämlich in der Bundesrepublik Deutschland so häufig gefordert wird, dieser oder jener Minister sollte den Hut nehmen, ist diese Forderung – trotz aller hiesigen Anti-Überfremdungs-Kräfte – auch bei uns in Mode gekommen. Von Herrn Mabillard zum Beispiel wurde sogar bereits der zweite Hut gefordert: Der Schweizer TV-Liebling Zurfluh verlangte nämlich – als Radioreporter – den Rücktritt des Ausbildungschefs: wegen der zahlreichen Unfälle mit Pinzgauern. Fatal ist nur, dass Mabillard mit der Beschaffung dieser Fahrzeuge nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte. Müsste man demnach Herrn Zurfluh auffordern, *seinen* Hut zu nehmen angesichts der doch recht alarmierend wachsenden Zahl von Einbruchdiebstählen? – Um mit einem (echten) Goethe-Zitat zu enden: «Einem Klugen widerfährt keine geringe Torheit.» Auch hierzulande nicht.